

# Volksmacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Die „Volksmacht“ erscheint wöchentlich 6 Mal und ist durch die Expedition, Neue Graupenstr. 1/6, und durch Postverkäufe zu beziehen. Preis vierteljährlich M. 2.50, pro Woche 20 Pf. Durch die Post bezogen M. 2.50, frei ins Haus M. 2.92, wo keine Post am Orte M. 3.34.

Abbestellung: Derzeit für die einjährige Kolonialzeitung oder deren Nachfolger 20 Pf. Abbestellung unter Zug 1 M. 1.00. (für Kassenmarken) 15 Pf. Anzeigen: Familien-Anzeigen 20 Pf. Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis Donnerstag 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Telephon Redaktion 3141.

## Organ für die werktätige Bevölkerung.

Telephon Expedition 1206.

Nr. 214.

Breslau, Dienstag, den 14. September 1915.

26. Jahrgang.

# Nordosten und Südosten. Die Kriegsfamilien-Unterstützung.

Die russischen Generalstabsberichte werden unter dem neuen Oberkommando immer länger und zählen auch die kleinsten Einzelheiten auf. Sie können aber nicht verschleiern und leugnen, daß der Widerstand ihrer Front in der nördlichen Hälfte schon zu wanken beginnt. Sowohl an der Düna entlang als auch vor Wilna ist der russische Widerstand gebrochen und eine scharfe Verfolgung ist im Gange. Bei Grobno und an der Zelwianka gelang es, wieder 3300 Gefangene zu machen und auch die Heeresgruppe Leopold von Bayern brachte deren mehr als tausend ein. Da ferner die Verfolgung auf Pinsk zu stramm im Gange ist, kann man sagen, daß die Russenfront nördlich der Nalinskijsümpfe in ihrer ganzen Länge ins Wanken geraten ist. Die große Schlacht hat sich anziehend in ganz kesselförmige Kämpfe aufgelöst. Sie ist von nördlich Wilna bis zum Poljesje im Gange und gestaltet sich nach dem „Lokal-Anzeiger“ sowohl in den strategischen Anlagen, wie in tatsächlichen Einzelheiten, für uns aufs günstigste. Die voraussichtlich baldige Entscheidung verspricht, ein neuer großer Erfolg für unsere Waffen zu werden. Besonders die Befegung der Bahnlinie Wilna-Petersburg, genauer Wilna-Düna durch die große russische Stadt Wilna ihrer rückwärtigen Verbindung und da die deutschen Truppen auch südwestlich schon nahe an sie herangerückt sind, wird bald der Endkampf um sie beginnen.

Wo der lange russische Bericht den Rückzug seiner Truppen nicht direkt zugibt — auch das geschieht an zwei Stellen — dort meldet er doch heftige Angriffe und sagt über ihren Ausgang gar nichts — ein Zeichen, daß sie nicht freigeht für ihn ausfallen.

Anders ist die Lage noch südlich der Nalinskijsümpfe. Zwar wurden auch hier nach dem deutschen Bericht starke feindliche Angriffe blutig abgewiesen, aber in der Nacht mußten die Stellungen bei Tarnopol doch einige Kilometer zurückverlegt werden und auch die Oesterreicher gingen auf Koslow und Bezierna zurück. Ob es richtig ist, was die Russen dabei in ihrem Bericht behaupten, nämlich daß sie 91 Offiziere und 4200 Mann, darunter auch Deutsche, zu Gefangenen machten, steht dahin. Jedenfalls haben sie, wie auch dem „V. L.“ berichtet wird, die Gegenoffensive auf die ganze Serethlinie ausgedehnt. Vom oberen Sereth brachen sie nördlich Jaleszje mit starken Kräften gegen die mittlere Dupa vor, wurden aber unter ungewöhnlich schweren Verlusten zurückgeschlagen. Auch im Abschnitt Trembowla-Sirufow-Mikulince versuchte der Gegner einen neuen Vorstoß in die Pantalicha-Steppe. Dabei gerieten die Angreifer in das konzentrische Feuer deutscher und österreichisch-ungarischer Artillerie, die furchtbare Verheerungen unter ihnen anrichtete, und gingen in Auflösung hinter den Brückenkopf zurück. Der Berichtsfasser des „Berliner Tageblattes“ sieht die rückläufige Bewegung überhaupt nicht für bedenklich an und begründet seine optimistische Auffassung wie folgt:

„Ein Blick auf unsere sich von den Priparity-Sümpfen quer über das Festungsdreieck bis zur Sereth-Linie bezug. bis zur bessarabischen Grenze ziehende Südfont genügt, uns über die Bedeutung dieser Bewegung und ihrer Beweggründe auch keinen Augenblick im unklaren zu lassen. Wenn es dem Gegner aus leicht erklärlichen politischen Motiven (Rumänien!) auch sehr daran gelegen sein mochte, seine nördlichen, insbesondere im Dreieckgebiet, viel dringender erforderlichen Kräfte auf diesem strategisch weit unbedeutenden Punkt festzulegen, um sich an den rettenden Strohhalm politischer Konstellation zu klammern, so hatte unsere Armeeführung nicht ähnliche Gründe, sich nördlich überaus erfolgreich wirkender Kräfte im Augenblick der höchsten Anspannung nur darum zu branben, um einer blutigen Zurücknahme der Front in einem verhältnismäßig belanglosen Abschnitt zu entgehen. Vielmehr schien es in dem gegebenen vorgeschrittenen Stadium, da an allen wichtigen Punkten die unaufhaltbare Verfolgung im Gange ist, im höchsten Maße geboten, das Festhalten eines Raumes, dessen Weitergewinnung sich als natürliche Folge nachbarlicher Ereignisse von sich selbst wieder darbieten muß, nicht mit überflüssigen Opfern zu bezweifeln.“

Wie recht daran getan ist, beweisen schon die Ereignisse der letzten Stunden, die, wenn sie auch noch nicht entscheidend waren, doch zur Folge hatten, daß der Gegner sowohl beim Vorstoß aus Mikulince (auf halbem Wege zwischen Tarnopol und Trembowla), also auch nach seinem Angriff nördlich von Tarnopol unter schweren Verlusten zurückgeschlagen wurde. Es bedeutet keinen Erfolg für ihn, daß es ihm gelang, mit überlegenen Kräften bis in unsere Stellungen vorzudringen. Von zwei Seiten gepackt, mußte er Herfengelöb zahlen.

Noch entsetzlicher muß es die Russen treffen, daß ihre am Sereth entfallenen Anstrengungen jetzt ganz erwieffenermaßen nicht das Resultat hatten, unserem Vordringen im Festungsdreieck Hindernisse in den Weg zu legen; denn an der Düna haben wir bei Dubna das Ostufer erreicht und im Stabiel-Abchnitt schreitet die Verfolgung günstig fort.“ Die nächste Zeit kann erst zeigen, ob der Optimismus des Schreibers berechtigt ist oder nicht.

Die barbarische Kriegsführung, die die Russen in den letzten Tagen angeblich auf Befehl des Zaren aufgegeben hatten, scheint wieder fortgeführt zu werden, denn in den letzten Kämpfen werden alle in der Rückzugstraße gelegenen Ortschaften in Brand gesetzt, die Einwohner fortgetrieben. Wie dem „Lokal-Anzeiger“ über Kopenhagen gemeldet wird, unterzeichnete der Zar einen Befehl über die Einberufung der ungeübten Reichswehr zu weiteren Aufgebots. Die Einberufenen müssen binnen drei Tagen zur Abreise bereit sein.

Mit dem Eingreifen Bulgariens in die Weltkämpfe wird immer sicherer gerechnet, besonders seit die bulgarische Regierung an alle 2000 Städte und Dörfer Broschüren schickte, in denen die Teilnahme am Kriege an der Seite der Zentralmächte als das einzig mögliche dargestellt wurde. Jetzt wird auch aus Sofia gemeldet, daß in kürzester Zeit die diplomatischen Missionen Rußlands, Englands, Frankreichs und Italiens, sowie Serbiens aus Sofia abberufen würden. Der englische Vertreter habe sein Archiv bereits nach Saloniki expediert.

In der Vorrede zu seinen gesammelten Reden seit Beginn des Krieges befaßt sich auch Lloyd George mit dem russischen Rückzuge. Er fragt, wer, während die russischen Heere neu ausgerüstet würden, an deren Stelle in den Kampf eintreten würde. Frankreich könne nicht mehr leisten; es bleibe nur Großbritannien übrig. Der Weg, den Großbritannien während der nächsten drei Monate einschlägt, wird das Schicksal des Krieges entscheiden. — Da kann man neugierig sein.

Mailand, 13. September. (Ueber Vern.) Der Sonderberichtsfasser des „Corriere della Sera“ drahtet aus Batareß: Der rumänische Gesandte in Petersburg, Diamandi, ist in Batareß eingetroffen. Der unerwarteten Anknüpfung des Diplomaten werde besondere Bedeutung beigemessen.

### Bergiftung.

Mit welchen toxischen Mitteln legt die Gendarmerei der Völker vergiftet werden, das wird durch ein neues Beispiel erhärtet, das wir im „Berliner Tageblatt“ zitiert finden. Es stammt aus dem Pariser „Matin“. In seiner Nummer vom 13. Juli 1915 weist er unter der Spitzmarke „Buben“ (Gowjats!) folgendes an:

Vor kurzem habe die Deutschen in das Kloster der Schwestern von Saint-Cherienne in Chimay fünfzig ihrer Verwandten übergeführt. Die Klosterfrauen pflegten sie mit Sorgfalt. Aber in Chimay wurde — wie anderwärts in Belgien — das Brot nur sparsam durch die Groberer zugeföhrt, und in einigen Tagen ging es ganz aus. Die Schwestern besaßen keines mehr. Wie sollten sie die ihrer Obhut anvertrauten Verwandten ernähren?

Auf den Nachschub ihrer Gemeinschaft entschied die Oberin, zur Kommandantur zu gehen, um dort die unerläßliche Nahrung zu erbitten.

Die tapfere Frau wird in dem Salon eines alten Schlosses empfangen, wo deutsche Offiziere — umgeben von ihren Frauen — sie mit höflichen Wörtern messen. In annehmendem Ton fragt sie ein Major nach der Veranlassung ihres Besuches.

„Ich möchte Brot für Eure Verwandten.“  
„Wie? Können die Einwohner nicht fünfzig frange Soldaten ernähren?“  
„Sie haben selbst kein Brot zu essen; wie sollten sie uns etwas geben können?“

Und die Hand ausstreckend, sagte die Oberin:  
„Gott Mo'ot, Ihnen ist es ein Leichts, mir einen Gutschein zu geben.“

Der Offizier betrachtete einen Augenblick die stehende Schwester, wies einen gedenkhaften Blick auf die ihn umgebenden Frauen und — speit voller Rohheit und unter einem Lachen, in dem sich die ganze Gemeinheit seiner „Kultur“ entlud, in die ausgestreckte Hand. Ohne mit der Wimper zu zucken, ergreift die Schwester ihr Taschentuch, trocknet sich die Hand und sagt lächelnd:  
„Das war für mich, mein Herr; jetzt bitte ich für Eure Verwandten.“

Und streckt ihm die andere Hand entgegen.

Was sagt man zu dieser schamlos-rührenden Geschichte die Oberin der Schwestern von Saint-Cherienne? Sie schreibt unter dem 30. Juli 1915 der deutschen Verwaltung:  
„Unter der Überschrift „Buben“ ist ein Artikel erschienen, in dem behauptet wird, daß die Oberin der Schwestern von Saint-Cherienne in Chimay einen Gang zu der Kommandantur

angetreten habe, einen Gang, auf dem sie schimpflich aufgenommen worden sei. Die Oberin versichert freimütig aus Ehrfurcht vor der Wahrheit, daß dieser angebliche Gang und das vermeintliche Gesuch auf der Kommandantur keine Existenz haben. Sie fügt hinzu, daß während der zehn Monate, in denen das Lazarett besteht, die Beziehungen zu den Obern und den Offizieren der Kommandantur immer die denkbar besten gewesen sind. Diese Erklärung wird unter eidgenössischer Versicherung gegeben.

S. Marie Hippolyte, Oberin der Anstalt von Saint-Cherienne.“

Die „Buben“ sitzen also dort, wo man zur Völkerverehrung aus der unsauberen Phantasie heraus solche Erzählungen erfindet: Kein vernünftiger Mensch in Deutschland wird eine solche Arbeit für möglich halten, weder von deutschen, noch von französischen Offizieren. Und doch — in wie vielen harmlosen und verhetzten Volkstreffen Frankreichs wird die romantisch ausgedachte Geschichte kopiert und seine Wirkung um in Erweckung von Haß und Wut! Und wie viele ähnliche Verleumdungen werden zum gleichen Zwecke des Völkerverhates von gemeinen Seelen erfunden!

### Für Erhöhung der Kriegsunterstützung.

Lebensmittelpreise von bisher nie gekannter Höhe und sehr niedrige Unterstützungsätze für die Kriegsfamilien haben diese, soweit sie den minderbemittelten Volksschichten angehören, in eine schlimme Notlage gebracht. Dabei steht der Winter vor der Tür, der den Familien erhöhte Ausgaben für Heizung, Beleuchtung und Kleidung bringt. Die sozialdemokratische Partei, die, gemeinsam mit den Gewerkschaften, seit Kriegsbeginn unablässig bemüht ist, in der Lebensmittelfrage die Interessen der Konsumenten wahrzunehmen, die den Lebensmittelwucher aufs schärfste bekämpft und die Regierung zu wirksamen Maßnahmen gegen diesen zu bringen sucht, ist auch fortgesetzt tätig, um für die minderbemittelten Kriegsfamilien eine erhöhte Fürsorge zu erlangen.

In den kommunalen Körperschaften, in den Landtagen und im Reichstage hat sie ihre Stimme für die Hilfsbedürftigen erhoben und die Kritik an den Unzulänglichkeiten ausklagen lassen in praktischen Vorschlägen zur Behebung des Notstandes.

Aus eigener Erfahrung könnten die sozialdemokratischen Frauen, die meistens selbst auf das schmerzhafteste den Druck der Verhältnisse empfinden und zudem täglich Zeuge sind, wie andere, noch ungünstiger gestellte Familien schwer leiden, reichliches Material beibringen, welches die Dringlichkeit schneller, umfassender Hilfe darthut. Ihre politische Reichslosigkeit hindert die Genossinnen jedoch, im Parlament in diesem Sinne zu wirken; sie müssen sich damit begnügen, den sozialdemokratischen Abgeordneten ihr Material zu übermitteln und durch Petitionen die Aktionen der Fraktion zu unterstützen.

Das ist auch jetzt wieder geschehen bei der letzten Tagung des Reichstags. Genossin Luise Zieg hat im Namen der sozialdemokratischen Frauen folgende

Petition betr. Kriegsunterstützung dem Reichstag eingereicht:

Weite Schichten der minderbemittelten Kriegsfamilien sind in großer Not. Die Staatsunterstützungen sind niedrig. Tausende von Gemeinden zahlen keine Zuschüsse, Tausende sehr geringe, verhältnismäßig wenige hundert und mehr Prozent. Uns gehen von Kriegsfrauen fortgesetzt höhere Klagen zu über ihre Notlage, insbesondere von dort, wo die Gemeindezuschüsse ganz fehlen oder sehr niedrige Sätze aufweisen. Die sozialdemokratischen Frauen, die in der Kriegszeit tätig sind, begehren im gleichen Sinne.

Nach einer von der Generalkommission der Gewerkschaften veranstalteten Umfrage gaben von 3740 Gemeinden mit mehr als 2000 Einwohnern über 2000 überhanpt keine Unterstützungen an Kriegsfrauen und ihre Familien. In einer großen Anzahl Gemeinden, die Unterstützung in irgendeiner Form zahlen, waren diese äußerst gering.

Dabei sind die Lebensmittelpreise fortgesetzt gestiegen, und gegenwärtig so hoch, daß mit den geringen Einnahmen keine nur einigermaßen hinreichende Ernährung möglich ist.

In weitem Maße sind die Kriegsfrauen bemüht, Erwerbserwerb zu erlangen, um durch eigenen Verdienst eine bessere Ernährung der Familie zu ermöglichen. Am liebsten aber möchte die Kriegsfrauen arbeitsfähig, andere können wegen der großen Kinderzahl der Erwerbsarbeit nicht nachgehen, wenn sie nicht ohne Rücksicht auf den eigenen Körper

und moralischen Gefahren aussetzen wollen, denn in den meisten Gemeinden fehlt es an Schuttschreibern, Ackergeräten und Ackerböden, in denen die Kinder beschäftigt und gepflegt werden könnten, oder diese fehlen nicht ungenügend zur Beschäftigung und Geldausgaben dafür können bei den beschränkten Mitteln nicht gemacht werden. In diesen Fällen kann höchstens Gelmarbeit übernommen werden, die meistens sehr niedrig entlohnt ist, aber auch nicht immer zu haben ist, namentlich nicht in ländlichen Orten. Dazu kommt, daß infolge des Mangels an Rohmaterialien, insbesondere in der Textilindustrie, Arbeitsmangel herrscht.

In anderen zahlreichen Fällen, namentlich in Sachsen, Ost- und Westpreußen, ist den Kriegsfrauen, die Erwerbsarbeit gefunden haben, von den Behörden sogar die Staatsunterstützung entzogen, mit der Begründung, es liege keine Bedürftigkeit vor. Auf eingeleitete Beschwerden ist in den einzelnen Fällen Abhilfe geschaffen worden, aber diese Handhabung seitens der Behörden besteht leider vielfach noch weiter.

Die Folge dieser unüberbreiteten Notlage der Kriegsfamilien ist Unterernährung, schlechtere gesundheitliche Schädigung und eine steigende Verblüffung über ihr trauriges Los. Sicherlich fühlen sich auch die Soldaten stark bedrückt, wenn sie hören, daß ihre Lieben Not leiden, während sie im Kriege ihr Leben einsetzen.

Die sozialdemokratischen Frauen bitten deshalb den Reichstag, daß er eintritt für die sofortige Erhöhung der staatlichen Unterstützungssätze an die Kriegsfamilien, und daß er die Gemeinden verpflichtet, zu diesen Unterstützungen Zuschüsse zu leisten, deren Erstattung bei finanzschwachen Gemeinden das Reich übernimmt.

Die sozialdemokratischen Frauen erwarten, daß das hohe Haus im Interesse der Kriegsfamilien, die schmerzlich auf das Schwere unter dem Kriege selbst, ihre Bitte erfüllen wird.

Im Reichstag wurde Verurteilung der erhobenen Wünsche zugestimmt. Die Regierung hat jetzt, wie die Presse bereits meldete, Erhöhungen von 20 bis 25 Prozent in Aussicht gestellt.

In diesem Sinne zu wirken war den Genossinnen lebhaftes Bedürfnis und damit einiges zu diesem Erfolg beigetragen zu haben, wird allen eine große Freude sein.

Hoffentlich werden nunmehr die Gemeinden dem Beispiele des Reiches folgen, insbesondere dort, wo bisher noch jede Beihilfe fehlte oder diese äußerst gering war.

## Am der Bahulinie Wilna-Petersburg.

Großes Hauptquartier, 13. September 1915. (Amtlich.)

### Westlicher Kriegshauptplatz.

Ein feindliches Flugzeug wurde bei Courtrai, ein zweites über dem Walde von Montfaucon (nordwestlich von Verdun) abgeschossen. Die Besatzungen des ersten sind gefangen, die des anderen tot.

In letzter Nacht wurde ein Luftangriff auf die Besatzung von Courtrai durchgeführt.

### Ostlicher Kriegshauptplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg.

Auf dem linken Ufer der Duna zwischen Jaischstadt und Jaischstadt ist der Feind aus mehreren Stellungen geworfen. Weiter südlich wich er aus. Die folgenden deutschen Epochen erreichten die Straße Gdengrafen (80 Kilometer südwestlich von Jaischstadt) — Kalfisch. Auch zwischen der Straße Kalfisch—Dünaburg und der Wilja unterhalb Wilna ist die Fortbewegung im stillen Gange. Die Bahulinie Wilna—Dünaburg—St. Petersburg wurde an mehreren Stellen erreicht.

Im Njemenbogen östlich von Grodno blieb die Verfolgung im Fluß. An der unteren Belwianka sind mehrere starke Gegenstände des Feindes abgeschlagen.

Es wurden gestern über 3300 Gefangene, ein Geschütz und 2 Maschinengewehre eingebracht.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Der Feind ist im Rückzug. Er wird dichtest verfolgt. Über 1000 Russen wurden zu Gefangenen gemacht.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Radenhausen.

Der Widerstand des Gegners ist auf der ganzen Front gebrochen. Die Verfolgung in Richtung auf Pinsk ist im Gange.

### Südöstlicher Kriegshauptplatz.

Die deutschen Truppen haben gestern westlich und südwestlich von Tarnopol mehrere starke feindliche Angriffe abgewiesen und dabei einige Hundert Gefangene gemacht. In der Nacht wurde eine günstige Situation einige Kilometer westlich der bisherigen gezogen, unbeschadet vom Gegner eingegraben.

## Im Süden heftige Kämpfe.

Wien, 12. September. (Amtlich.)

### Russischer Kriegshauptplatz.

Die russischen Angriffe gegen unsere ostgalizische Front dauerte an. An der Brückenschanze wurden starke feindliche Kräfte zurückgeworfen. Der Kampf führte an zahlreichen Stellen zu einem Handgemach in den Schützengraben. Nordwestlich von Strowa brachen mehrere russische Vorstöße unter dem Schutz unserer Batterien zusammen, andere wurden mit dem Bajonett abgewiesen.

Nachts bezogen die bei Tarnopol kämpfenden verbündeten Truppen die auf den Höhen östlich von Kozlow und Jezierna eingerichtete Stellung, die sich an unsere auf dem Dniester der mittleren Strecke befindliche Front anschließt. Die Bewegung wurde vom Gegner nicht gestört.

Bei Kowo-Melnic sind heftige Kämpfe im Gange. Westlich von Dubno drangen unsere Truppen an der Eisenbahn vor. In der Gegend von Beresno waren wir den Feind an mehreren Punkten, wobei das Wiener Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 24 sich besonders hervortat.

A. und K. Eisenbahn in Litauen nahmen bei dem...

und 1000 Mann gefangen und erbeuteten fünf Maschinengewehre.

## Italienischer Kriegshauptplatz.

An der lufteinländischen Front nahmen gestern die Kämpfe in den Rumen von Flitsch und Tolmein mit unermüdeter Heftigkeit ihren Fortgang. Es wurden wieder alle Angriffe unter schweren Verlusten der Italiener zurückgeschlagen; wieder behaupteten unsere Truppen ausnahmslos alle Stellungen. Im Raume von Flitsch schloß der Feind, nachdem am Vormittag ein Angriff auf den Raum von Tolmein und ein Durchbruchversuch gegen die Höhe dieses Berges gescheitert waren, am Nachmittag Kräfte von Südwesten her gegen Javorot und Golobac-Plawina an. Gegen Abend wurde auch dieser Vorstoß abgewiesen. Italienische Artillerie beschloß hier die Ansammlungsmaßen ihrer eigenen Infanterie mit scharfer Wirkung.

Im Drisc-Gebiete, wo der Gegner schon im vorgestrigen Kampfe über 500 Mann verlor, brach gestern nachmittag wieder ein Angriff zusammen. Am Tolmeiner Brückenkopf griffen die Italiener viermal vergeblich an. Weiter südwärts herrschte verhältnismäßig Ruhe. An der Triester Front waren neuerliche Annäherungsversuche des Feindes gegen unsere Popenstellung ebenso fruchtlos, wie alle früheren. Vor der Grenzbrücke liegen weit über 100 tote Italiener.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes von Goejer, Feldmarschallleutnant.

## Der russische Bericht.

Petersburg, 12. September. Mitteilungen des Generalstabes. In der Gegend von Riga und Trelisch Stadt Njemenbrücke und Sammerhöhe tiefer Frontlinien. Bei Jaischstadt ergreifen unsere Truppen am 11. September die Offensive. Am Pflanzhause sind heftige Kämpfe im Gange. An der Eisenbahn westlich von Tarnopol entzogen sich am 11. September die deutsche Division nach drei Richtungen, erstens zwischen dem Gusiakina und Njemenel im Norden von Suwenische, zweitens in der Gegend von Slopski und drittens auf der Straße von Wilkomir nach Uciary. In der letzteren Richtung zogen sich unsere Truppen nach hartnäckigem Kampfe mit überlegenen feindlichen Streitkräften nach der Gegend des Gusiak-See zurück. Der Vorstoß der Deutschen, welche beträchtliche Verluste erlitten, dauert an.

Zwischen Siewta und der Wilja ging der Feind gleichfalls längs des rechten Ufers zu entschlossener Offensive über, wobei er im allgemeinen die Richtung gegen den Bahnhof Radobog einhielt. Unsere Truppen hielten die Deutschen trotz deren äußerster Hartnäckigkeit durch Feuer und Gegenangriffe zurück. An der Front Prany-Mosk dauerten die Kämpfe in der Gegend Siewta an, wo feindliche Verluste eintrafen. Wir nahmen einen Offizier, 101 Soldaten gefangen und erbeuteten 5 Maschinengewehre. Im Norden dieser Gegend fanden nur unbedeutende Angriffe statt, welche wir leicht abwiesen. Gefangene lagen aus, daß die Deutschen infolge der längsten Kämpfe außerordentlich ermüdet seien. Ihre Verluste sollen in den letzten drei Tagen lediglich an Toten auf hundert Mann in jeder Kompa nie anwachsen sein. Im Hinblick auf die vorrückende Front unserer Armeen am Njemen und südlich davon wurde beschossen, sie etwas zurückzuziehen, wobei wir aber einen feindlichen Vorstoß daselbst auch weiter aufhielten.

Wir waren gezwungen, am 11. September sehr starke Angriffe an der unteren Belwianka an der von Slonim nach Baranowicz führenden Straße in Gegend Selwa-Ruzani, sowie südlich Kossowo auszuführen. An der unteren Belwianka wichen wir hartnäckige Angriffe zurück, welche die Deutschen am 11. September den ganzen Tag unternahmen. Bei Selwa verstärkte unter Feuer eine feindliche Batterie. Der Gegner entfaltete dabei ein überaus heftiges Feuer, unter dessen Wirkung er bis Einbruch der Nacht Angriff zu beiden Seiten der Straße unternahm. An der Straße von Baranowicz nahm der Feind gleichfalls mit Unterstützung schwerer Geschütze den Kampf auf. Wir nahmen daselbst ungefähr 400 Deutsche und 200 Russen gefangen, erbeuteten vier Maschinengewehre, sowie einen Patronenlader. Bei Ruzani fanden schwächere Gelechte statt. In Richtung Pinsk keine Veränderung.

Der Feind richtete aus Gegend Kollitz nach östlicher Richtung an beiden Ufern des Styr vor-rücken. In Gegend von Nowoocht der Gegner, nachdem er Verstärkungen erhalten hat, die Offensive in Gegend Terezo fort. Wir halten dieser Offensive stand. In Richtung Kremenz dauern die Angriffe an den Ufern des oberen Gory an, jedoch ohne Erfolg für die Deutschen, welche jetzt mit großen Verlusten zurückgeschlagen werden. Von 200 überreichlichen Gefangenen kamen 40 freiwillig nach unseren Schützengraben.

In der Gegend von Tarnopol fanden für uns günstige Kämpfe statt. Westlich von dieser Stadt nahmen wir am 11. September 91 Offiziere, 4200 Soldaten gefangen, darunter deutsche, erbeuteten 9 Maschinengewehre und machten noch viele sonstige Beute. Wir schlugen die Angriffe des Gegners zurück, trotz der beträchtlichen Verstärkungen, welche die Deutschen erhielten, und fügten ihm ungeheure Verluste zu. Der Feind verweilte eine zwei Tage lange Rauchwolke an der Front. Bei den Kämpfen im Norden von Tarnopol waren für unsere Truppen die Panzerautomobile von großem Vorteil, welche bis vor die Schützengraben vorrückten, wo sie den Feind flundenlang mit Maschinengewehrfeuer überschütteten. Am Morgen des 12. September gingen unsere Truppen in Gegend südlich Tarnopol zum Angriff über. Am Abend letzten die Deutschen ihren Rückzug aus der Gegend des Flusses gegen den Dniester fort. Unsere Verfolgung dauerte mit Erfolg an, wir machten viele Gefangene.

Im Schwarzem Meer, nahe des Kap Tschur, wechelte unser Korps Schiffe mit einem feindlichen Unterseeboot, welches sich nach entfernte. Im allgemeinen setzen wir die Ausführung unserer Pläne fort, welcher die Lage unserer Armeen täglich verbessert.

## Bulgariens Platz an Deutschlands Seite.

Der Leitartikel der „Bomben“ vom 19. August/1. September sagt aus:

Die Aufgabe ist gegeben von der Geschichte: es muß eine selbständige und unabhängige bulgarische Macht entstehen auf der Balkanhalbinsel. Unabhängig heißt: politisch unabhängig vom russischen Reich. Heute ist man die Frage die: entweder muß Bulgarien das Schwert anzugreifen oder auf eine selbständige politische Existenz verzichten. Und seine nächsten Feinde weisen es auf den einzigen Bund mit den Mittelmächten hin, vor allem mit Deutschland. Es kann sich nicht mit Serbien und nicht mit Rumänien verständigen. Die glänzenden Siege der österreichisch-ungarischen Waffen gegen Bulgarien bei Maghara, mit einem türkischen Feinde abzuschließen. Rumänien hat aus Ball den Weltkrieg ohne Nutzen für Bulgarien vorbehalten lassen? Können sie nicht die Notwendigkeit erkennen, jetzt oder niemals die Zusammenarbeit der bulgarischen Macht zu legen? Ist es ein entschwerdendes Augenblick für das bulgarische Volk gekommen. Nichts niemals in seiner ganzen Geschichte werden die bulgarischen Bedingungen wieder...

holen, wie heute. Die Aufgabe ist gegeben, die historische Aufgabe des bulgarischen Volkes: die bulgarische nationale Einigung und staatliche Festigung ist zur Entscheidung gestellt, und nicht, nicht kann sie lösen als das bulgarische Volk, als die organisierte und mit den Mittelmächten verbundene Kraft der bulgarischen Armee.

## Der Großfürst und die Gouverneure.

Aber die politischen Ursachen der Absetzung des Großfürsten Nikolai werden jetzt nähere Einzelheiten bekannt. Der Großfürst verweigerte hartnäckigen Widerstand, als die liberale Umformung begann. Auf ihn persönlich sind vor allem die Beschwerden für Absetzung des schwarzen Hocks zurückzuführen, der die reaktionären Kräfte sammelte. Es ist kein Geheimnis, daß der Großfürst neuerdings einen Schritt gegen die Duma plante. Noch wenige Tage vor seiner Absetzung veröffentlichte sein Blatt „Petrogradskel Wobodomst“ einen Aufruf gegen die „geschwätzte Duma, der ungeheures Aufsehen verursachte. Eine Verurteilung gegen das Leben des Großfürsten wird begründet erst jetzt nach seiner Absetzung aufgedeckt. Die Polizei nahm fünfzig Verhaftungen vor. — In Europa kursieren la sogar schon Gerüchte von seiner Ermordung.

Die „Nesch“ veröffentlicht einen Artikel, der „Der Schrei der Bevölkerung“ überschrieben ist, und in dem gegen die willkürliche, gewalttätige Behandlung des Volkes durch die Gouverneure und die höheren Provinzialbeamten auf das energischste protestiert wird. Die Bevölkerung werde durch die schändliche, grausame Behandlung geradezu zur Verzweiflung getrieben. Nebenbei bestreite sie die Erbitterung gegen das jetzige Regierungssystem. Man fragt sich allgemein, wann endlich der langersehnte Regierungswechsel eintreten werde. Uebrigens schade gerade niemand mehr der jetzigen Regierung, als die Gouverneure, die ihre Pflichten und Aufgaben vollständig falsch ausführten. So verbot kürzlich ein Gouverneur eine Zeitung, weil sie die Bevölkerung aufforderte, sich in weitestem Maße an der Munitionsherstellung zu beteiligen. Das Verbot wurde damit begründet, die Umwerbung von Arbeitern für die Munitionsherstellung sei Sache der Regierung und nicht der Zeitung. Viele Fabriken liegen still, weil es an Arbeit fehlt. Sie könnten sämtlich für Munitionsherstellung benutzt werden. Es wäre tadellos, wenn die Regierungsorgane davon nichts wüßten, ein Verbrechen wäre es aber, wenn sie es wüßten und nichts taten, um die Fabriken in Betrieb zu nehmen. In einem Bezirk hatte der Gemeindevorstand (die Gemeindevorwaltung) bei einer Zeitung 1000 Stück bestellt, um sie unter das Volk verteilen zu lassen. Der Gouverneur machte den Beschluß des Gemeindevorstandes mit der Erklärung, es sei nicht Aufgabe des Gemeindevorstandes, den Gang der Kriegsvorgänge im Volk populär zu machen. Der Artikel sagt weiter, das fürchtbarste sei es, daß solche Zustände in Russland möglich wären in einer Zeit, wo das Land sich in der schwersten Gefahr befindet, die die russische Geschichte kenne. Es sei kein Wunder, wenn im ganzen Lande Enttäuschung und Unzufriedenheit mit elementarer Macht um sich greifen.

## Deutschland und Amerika.

London, 13. September. „Neuter“ meldet aus Washington: Man erwartet, daß Wilson bald etwas über seine Haltung gegenüber Deutschland verlautbaren werde. Unter den Beratern des Präsidenten herrschen zwei Auffassungen:

Eine Partei, die die Versicherungen des Grafen Bernstorff für ungenügend erachtet, auf die Ausflüchte im Falle der „Arabic“ hinweist und den sofortigen Abbruch der Beziehungen zu Deutschland für das einzig Richtige hält. Sie fragt: Wenn Deutschland es mit Wilson und Lansing aufrecht meine, warum zögert es dann, ihnen eine Abschrift der Instruktionen an die Unterseebootkommandanten zu geben.

Die andere Richtung hält das Entgegenkommen, das Deutschland verprochen hat, für einen großen diplomatischen Sieg und will sich nicht der Möglichkeit berauben, sich auf diplomatischem Wege mit Deutschland zu verständigen.

## Aus der Duma.

Kopenhagen, 13. September. (Ueber Kopenhagen.) Reich schreibt: Der Dumaablock hat seine Tätigkeit damit begonnen, daß er die von den Sozialdemokraten und der Bauerngruppe eingebrachte Gesetzesvorlage betreffend Aufhebung aller nationalen und religiösen Einschränkungen als zu weitgehend ablehnte. In der Duma wurde eine Interpellation über die Verfolgung der ukrainischen Presse eingebracht, in der es heißt, daß gleichzeitig mit dem Kriege eine Politik der nationalen Verfolgung eingelegt habe, die besonders schwer gegen die ukrainische Kultur und in Galizien gewüthet hätte. In diesem Sinne werden verschiedene Zeitschriften und Tagesblätter verboten worden, auch in Moskau, Baku und Charkow sei das Erscheinen der ukrainischen Blätter als schädlich untersagt worden. Viele Zeitungen würden verfolgt und wegen kleiner Vergehen nach Sibirien verschickt, namentlich Ukrainier, die beschuldigt werden, Majeppisten zu sein.

Die Zensoren in Kiew hätten den Zeitpunkt für gekommen erklärt, mit der Ukraine gründlich abzurechnen. In der Sitzung der Duma am 7. September wurde die Frage der Kriegszensur beraten. Der Nationalist Sawenko rügte unter dem gewaltigen Gelächter der Duma verschiedene ungeheuerliche Mißstände bei der Durchführung der Zensur in der Provinz, wo es nicht einmal erlaubt war, den „Russkij Inwalid“, der von dem Hauptzenzor Swonitsch redigiert wird, zu zitieren. Der Sozialdemokrat Stobeleff führte eine Menge Fälle an, in denen die eigene Bevölkerung und die Presse von der Regierung getrennt wurden. Nicht einmal die Bibliothek der Duma hätte die Erlaubnis, auswärtige Zeitungen zu beziehen. Die liberale Presse wurde mit Strafen und Konfiskationen überhäuft. Die Arbeiterpresse wurde mit Wirklosigkeit verfolgt. Auf die Verkäufe von sozialdemokratischen Zeitungen sind von Polizisten geradezu Treibjagden veranstaltet worden. Die verantwortlichen Redakteure stehen reihenweise vor den Türen der Gefängnisse, um die ihnen subskribierten Strafen abzulösen. In den letzten Tagen vor Kriegsausbruch wurden sämtliche Druckereien der Arbeiterpresse von der Dzhirana verwüstet und alle betätigten Personen nach Sibirien verbannt. Von der ukrainischen Presse blieb nur die Erinnerung übrig. Mehr als 20 verschiedene Zeitungen wurden verboten und die Juden jeglicher Presse beraubt. Die ganze jüdisch geschriebene Post ist verbrannt worden. Dadurch ist es Hunderttausenden von jüdischen Soldaten unmöglich gemacht, Grüße in die Heimat zu senden. Auch im Kaukasus ist die Presse der einheimischen Bevölkerung vollkommen unterdrückt worden, ebenso in Finnland, wo 25 Redaktionen geschlossen und Strafen im Betrage von 10 000 finnischen Mark verlangt wurden. Ein Redakteur wurde nach Sibirien verbannt. In der weiteren Debatte brachte auch der Führer der Sozialdemokratischen Partei Plechanoff Beschwerden an.



Brand, Ernst, ...

Thomas Brause, ...

Altwaren

Rosenfeld, M., ...

Bäckerwaren und Konditoreien

Freith, Carl, ...

Badeanstalten

Wettkamp-Bad, ...

Berufskleidung, Wäsche

Mamlok, J., ...

Betten- u. Bettfedern-Reinigung

Gilling, S., ...

Bier-Brauereien, Bier-Verleger

Blauer Adler

Genossenschaft-Brauerei

Brauerei Sacrau

Brauerei „Zum Nussbaum“

Orlauer Bolle, ...

Hopf & Görde

Silber, Max, ...

Kern, Jaser, ...

Wenzel, F., ...

Wittke, Paul, ...

Schulz, Franz, ...

Wiesner, P. W., ...

Bügel- und Reparatur-Anstalt

„Ein“ Ind. Wilhelmstr. 16, ...

Bürsten-Fabriken

Steiniger, ...

Göpper, Alb., ...

Café

Paffagen-Café, ...

Drogen und Farben

Wittke, ...

Eisen- u. Stahlwaren

Gugel & Carl, ...

Wittke, ...

Eisenwaren- u. Werkzeughandel

Schulz, ...

Fahrräder und Nähmaschinen

Grub, ...

Schulz, ...

Klinge, ...

Kaiser, ...

Schulz, ...

Fischereien u. Waffelfabriken

Ackermann, ...

Wittke, ...

Roth, Fritz, ...

Kömmel, Friedr., ...

Lindner, Fritz, ...

Lorenz, Carl, ...

Wittke, ...

Wittke, ...

Wittke, ...

Wittke, ...

Wittke, ...

Wittke, ...

Wittke, ...

Wittke, ...

Wittke, ...

Wittke, ...

Wittke, ...

Wittke, ...

Wittke, ...

Wittke, ...

Wittke, ...

Wittke, ...

Wittke, ...

Wittke, ...

Wittke, ...

Wittke, ...

Wittke, ...

Wittke, ...

Wittke, ...

Wittke, ...

Wittke, ...

Wittke, ...

Wittke, ...

Wittke, ...

Wittke, ...

Wittke, ...

Wittke, ...

Wittke, ...

Wittke, ...

Wittke, ...

Wittke, ...

Wittke, ...

Wittke, ...

Wittke, ...

Wittke, ...

Wittke, ...

Wittke, ...

Wittke, ...

Wittke, ...

Wittke, ...

Wittke, ...

Sparkasse der Gewerkschaftshaus-Baugesellschaft m. b. H. Bisherige Einzahlung auf Sparbuch: über 1 Million Mark.

Kinematographen

Eden-Theater

Kaiser-Wilhelm-Theater

Kolonialwaren

Korsett-Haus

Korsetts

Färberei u. Wäscherei

Reiling, W.

Niedel, M.

Fische, Rauchschwaren und Delikatessen

Galanterie- und Spielwaren

Garten- u. Teppiche

Wittke, ...

Gasthäuser u. Hotels

Gelegenheitskäufe, Betten, Möbel u. Wäsche

Wittke, ...

Haus- u. Küchengeräte Glas- u. Porzellanhdig.

Korrmann, R.

Herrez-Garderobe

Meister, Gebr., ...

Hüte und Mützen

Barth, H.

Wittke, ...

Wittke, ...

Wittke, ...

Wittke, ...

Wittke, ...

Wittke, ...

Wittke, ...

Wittke, ...

Wittke, ...

Wittke, ...

Wittke, ...

Wittke, ...

Wittke, ...

Wittke, ...

Wittke, ...

Wittke, ...

Wittke, ...

Wittke, ...

Wittke, ...

Manufaktur-Modewaren

Möbel-Magazine

Karsunky

Nähmaschinen

Papier- und Schreibwaren

Pfandleihen u. Gelegenheitskäufe

Wittke, ...

Wittke, ...

Wittke, ...

Wittke, ...

Wittke, ...

Wittke, ...

Wittke, ...

Wittke, ...

Wittke, ...

Wittke, ...

Wittke, ...

Wittke, ...

Wittke, ...

Wittke, ...

Wittke, ...

Wittke, ...

Wittke, ...

Wittke, ...

Wittke, ...

Wittke, ...

Wittke, ...

Wittke, ...

Wittke, ...

Wittke, ...

Wittke, ...

Wittke, ...

Wittke, ...

Wittke, ...

Wittke, ...

Wittke, ...

Wittke, ...

Wittke, ...

Wittke, ...

Wittke, ...

Wittke, ...

Altes Oberfächchen

Hohenzollern-Garten

Wittke, ...

Rosfleischer u. Wurstfabrik

Sargmagazine

Schirme, Stöcke

Seifengeschäfte

Seife Kommit

Tinten

Schankwirtschaften

Wittke, ...

Wittke, ...

Wittke, ...

Wittke, ...

Wittke, ...

Wittke, ...

Wittke, ...

Wittke, ...

Wittke, ...

Wittke, ...

Wittke, ...

Wittke, ...

Wittke, ...

Wittke, ...

Wittke, ...

Wittke, ...

Wittke, ...

Wittke, ...

Wittke, ...

Wittke, ...

Wittke, ...

Wittke, ...

Wittke, ...

Wittke, ...

Wittke, ...

Wittke, ...

Wittke, ...

Wittke, ...

Wittke, ...

Wittke, ...

Wittke, ...

Wittke, ...

Wittke, ...

Wittke, ...

Wittke, ...

Wittke, ...

Wittke, ...

Wittke, ...

Wittke, ...

Hauschner, Fr.

Wittke, ...

Wittke, ...

Wittke, ...

Wittke, ...

Wittke, ...

Wittke, ...

Wittke, ...

Wittke, ...

Wittke, ...

Wittke, ...

Wittke, ...

Wittke, ...

Wittke, ...

Wittke, ...

Wittke, ...

Wittke, ...

Wittke, ...

Wittke, ...

Wittke, ...

Wittke, ...

Wittke, ...

Wittke, ...

Wittke, ...

Wittke, ...

Wittke, ...

Wittke, ...

Wittke, ...

Wittke, ...

Wittke, ...

Wittke, ...

Wittke, ...

Wittke, ...

Wittke, ...

Wittke, ...

Wittke, ...

Wittke, ...

Wittke, ...

Wittke, ...

Wittke, ...

Wittke, ...

Wittke, ...

Wittke, ...

Wittke, ...

Wittke, ...

Wittke, ...

Wittke, ...

Wittke, ...

Wittke, ...

Leser der Volkswacht! Beachtet die Inserenten dieses Bezugsquellen-Verzeichnisses!

Konfitüren und Schokoladen

Grosse, L., ...

Klingenberg, W. H.

Pohl, B.

Schütz, Fr.

Kart-, Weiss- und Wollwaren

Dollinger, Carl

Lederwaren und Sattlerei

Wittke, ...

Wittke, ...

Wittke, ...

Wittke, ...

Wittke, ...

Wittke, ...

Wittke, ...

Wittke, ...

Wittke, ...

Wittke, ...

Wittke, ...

Wittke, ...

Wittke, ...

Wittke, ...

Wittke, ...

Wittke, ...

Wittke, ...

Wittke, ...

Wittke, ...

Wittke, ...

Wittke, ...

Wittke, ...

Pflanzenbutter (Margarine)

Photographische Ateliers



# Gedenk-Tafel

Im Kriege gefallener Parteigenossen und Gewerkschafter.

Tischler Gustav Bär,  
Tischler Robert Schmidt,  
beide aus Guben.

Ehre Ihrem Andenken!

## Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 14. September.

### Eine Mitglieder-Versammlung

Sozialdemokratischen Vereins Breslau tagt Donnerstag abend im Gewerkschaftshause. Auf der Tagesordnung steht der Bericht über das erste Vierteljahr 1915/16, die Neuwahl eines Vorsitzenden und ein Vortrag des Genossen Hermann Zimmer über die Kriegsverletzten-Pflege. Das Mitgliedsbuch dient als Answetz.

### Die Margarine.

Die Butter ist sünder teuer, Schweineschmalz gar nicht zu kaufen. Da greift alles zu Margarine. Aber auch sie wird immer knapper und teurer, denn es mangelt sehr an Fett. Es wird uns darüber geschrieben:

Der Bedarf an Margarine hat sich gegen den Friedensbedarf vervierfacht. Das erklärt es auch, daß in den vergangenen 14 Tagen in Breslau fast nirgends Margarine oder Margarinebutter zu kaufen waren. Die Produktion kann mit dem Verbrauch nicht mehr Schritt halten. Deshalb sind auch alle Gerichte über Zurückhaltung der Margarine zur künstlichen Preissteigerung haltlos.

Der vierfach vergrößerte Margarinebedarf wurde bis vor kurzem zum Teil durch die Einfuhr aus Holland gedeckt. Dann jedoch erließ die holländische Regierung ein Ausfuhrverbot, sodaß die deutschen Werke jetzt ganz auf die eigene Produktion angewiesen sind. Es dürfte aber bekannt sein, daß der Krieg bedeutende Schwierigkeiten in der Zufuhr der notwendigen Sojabohne und namentlich der für die Margarineherstellung nötigen Leinöl brachte, sodaß der Margarinefabrikation auch weiterhin erhebliche Hindernisse nicht erspart bleiben werden. In Breslau dürfte sich das dadurch bemerkbar machen, daß auch in nächster Zeit trotz des erhöhten Höchstpreises der Margarineverkauf ähnlich wie beim Petroleumverkauf stoden wird. Es ist dann nicht ausgeschlossen, daß der Magistrat überhaupt zur Aufhebung des Höchstpreises kommt, weil jeder Höchstpreis naturgemäß bei Waren, deren Herstellung weitgehend ein Hindernis bedeutet. Hierbei muß stets berücksichtigt bleiben, daß wir bei der Margarineherstellung eben auf die überseeische Zufuhr angewiesen sind.

Die Hausfrauen mögen aber nicht glauben, daß jede Verkaufsstockung bei Margarineerzeugnissen eine Zurückhaltung zur

### Vor einem Jahre.

14. September: Der Rückzug des deutschen rechten Flügels in Frankreich kommt zum Stehen; ein starker französischer Durchbruchversuch zurückgeschlagen.

### Eisernes Geld.

Der Gott, der Eisen wachsen ließ,  
Der ließ auch Nickel spritzen,  
Und ließ es als gemünzten Kies  
In unsre Taschen fließen.  
Er schuf den Groschen, die und stark,  
Sowie das Sechsstückel.  
Auch prägte er die „Schleifische Mark“  
Aus dem besagten Nickel.

Der Gott, der Eisen wachsen ließ,  
Nief von dem Wolfenstige:  
Vox Sapperment! was ist denn dies  
Dort unten für'n Gesitz?  
Wer pulvert wird der schöne Draht,  
Der Sechser wie der Groschen,  
Nun sieht man da ganz desperat  
Und zieht betrübte Geschen.

Der Gott, der Eisen wachsen ließ,  
Es väterlich beflagte,  
Dah uns ein Zustand, faul und mies,  
Genannt der Daffes, plagte.  
Er wußte wohl, dem Menschen ist  
Das kleine Geld vonnöten.  
(Wo du nicht bist, Herr Organist,  
Da schweigen alle Flöten!)

Der Gott, der Eisen wachsen ließ,  
Der wollte, daß man bleibe.  
Drum gab er uns statt Nickelties  
Das Eisen in die Rechte.  
Nun sind wir aus dem Druß, juchhe!  
Wir abgebrannten Knaben,  
Weil wir in unserm Portemonnaie  
Stets schweren Baster haben.

Alto in der „Welt am Montag“.

künstlichen Preissteigerung bedeutet. Damit dürften Fabrikanten und Händler eine somit lohnende Gefahr einsehen, denn gerade diese Erzeugnisse sind sehr schnell dem Verderben preisgegeben.  
Der anhaltenden Forderung in Margarine und Pflanzenbutter kann die Hausfrau nur da nach begehren, daß sie zum Preisbeseitigen Mar melade verwendet, die in Massen vorhanden ist.

## Rechnet die 3. Kriegsanleihe!

### Höchstpreise für Kartoffeln.

Der „Kriegsaussschuß für Konsumenteninteressen“ in Berlin hat an den Stellvertreter des Reichsanwalters eine Eingabe gerichtet, in der die Festsetzung von Höchstpreisen für Kartoffeln verlangt wird. Bei der Festsetzung der Höchstpreise soll nicht von dem Wert der Kartoffeln als Futtermittel, sondern von den Erzeugungskosten und auch von der Zahlungsfähigkeit der Verbraucher ausgegangen werden.

Der Erzeugungswert stellt sich auf den Berliner städtischen Meißelgütern auf etwa 1.25 Mk. für den Zentner. Wenn auch bei diesen Gütern wegen der höheren Löhne und der erheblichen Verzinsung und Tilgung des teuren Bodens in der Nähe der Großstadt (trotz der billigen Düngung) höhere Preise als bei den eigentlichen landwirtschaftlichen Großgütern nötig sind, so will der Kriegsaussschuß doch allen Erzeugern wegen der durch den Krieg verurteilten Herstellungsbedingungen einen Zuschlag von 100 v. P., also einen Verkaufspreis von 2.50 Mk. zugestehen.

Dem Großhandel sollen hierzu 70 Pfg. Zuschlag und dem Kleinhandel 60 Pfg. Zuschlag gewährt werden, sodaß sich der Zentner Kartoffeln beim Verkauf an die Verbraucher auf höchstens 3.80 Mk. stellen würde. Beim 10-Pfund-Verkauf soll der Kleinhändler statt des genannten Zuschlages von 6 Pfg. einen solchen von 8 Pfg. nehmen dürfen. Der Preis für 10 Pfd. Kartoffeln würde sich also auf höchstens 40 Pfg. stellen dürfen.

Wöchte nur der Stellvertretende Reichsanwalt und mit ihm der Bundesrat die Kartoffelhöchstpreise so festsetzen. Es ist wirklich nötig.

## Lohnerrhöhungen und Familienzulagen an städtische Arbeiter.

Magistrat und Stadtverordnetenversammlung waren im Frühjahr 1915 gezwungen, 250.000 Mark für Lohnerrhöhungen und Familienzulagen zu bewilligen. Die Mittel sind verbraucht, aber die Verhältnisse nicht günstiger geworden. Der Magistrat verlangt deshalb in einem Dringlichkeitsantrage von der Stadtverordnetenversammlung zuzufinanzieren:

1. daß für die Zeit vom 1. Oktober 1915 bis 31. März 1916 250.000 Mark zinslos zur Verfügung der durch Beschluß der Stadtverordnetenversammlung vom 12. April 1915 — Nr. 375/15 — den städtischen Arbeitern und Beamten bewilligten Vorteile,
2. daß für die gleiche Zeit 100.000 Mark zur Gewährung von weiteren Lohnerrhöhungen und 30.000 Mark zur Gewährung von weiteren Familienzulagen an die städtischen Arbeiter, wöchterer Familienzulagen an die städtischen Beamten dem Hauptverordnetenamt für 1915 und den eigenen Einnahmen der Betriebsverwaltungen entnommen werden.

In der Begründung führt der Magistrat u. a. aus, es sei nötig, die Familienzulage in allen Fällen schon bei einem Kinde zu zahlen, und zwar den Arbeitern und Beamten. Die bisherige Vorschrift, die Familienzulage bei einem Kinde nur

dann zu geben, wenn der Tageslohn nicht 3,50 Mark übersteigt, soll also gestrichen werden. Weiter lesen wir in der Begründung:

„Wie sich gezeigt hat, haben bis im April für Lohnerrhöhungen 100.000 Mark nicht ausgereicht, um alle berechtigten Wünsche auf Lohnerrhöhungen zu befriedigen. Ende April 1915 ausgegeben hatten, namentlich dazu verwendet worden, um die durch die allgemeine Lage des Arbeitsmarktes bedingte, dringend erforderliche Lohnerrhöhungen vorzunehmen. Erhöhungen, die entweder nötig waren, um Arbeiter zum Eintritt bei der Stadt zu bewegen oder sie vom Ausweichen aus dem städtischen Dienst abzuhalten. Dadurch ist es gekommen, daß manche städtischen Arbeiter, bei denen aus irgend welchen Gründen ein Ausweichen aus dem städtischen Dienst nicht in Frage kam, länger leer ausgehen mußten, ohne daß ihnen immer durch die Familienzulagen auf der anderen Seite eine entsprechende Entschädigung zuteil wurde.“

Zum Ausweis solcher Unbilligkeiten sollen die zu 2 des Antrages von uns erbetenen 100.000 Mark verwendet werden, natürlich nur vom 1. Oktober ab; sie sollen weiter die Mittel bieten, um auch der weiteren fortwährenden Erhöhung der Löhne auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt folgen und neu aufzunehmenden Arbeitern die hierdurch erforderlichen höheren Löhne geben zu können, und sollen endlich auch die Möglichkeit bieten, daß in einzelnen Fällen auch solchen Arbeitern, die bereits im Sommer eine Lohnerrhöhung erfahren haben, im Hinblick auf die weiter gebliebene Löhnerückbildung eine nochmalige Aufbesserung gewährt wird.

Die Verwendung der Mittel im einzelnen muß bei der Verantwortlichkeit der in Frage kommenden Verhältnisse den einzelnen Verwaltungen und ihren Reputationen überlassen bleiben.“

Da die beantragten Mehraufgaben schon vom 1. Oktober 1915 an erfüllt werden sollen, soll der Magistrat, seine Vorlage als dringlich zu behandeln.

## Neue Schnellzüge Breslau—Oberberg

gibt die Kgl. Eisenbahn-Direktion Breslau bekannt; sie schreibt: Solange der lebhafte Verkehr anhält, sind zwischen Breslau—Oberberg—Oberberg unter Aufsicht besonderer Wiedermachung noch einige neue Schnellzüge eingelegt worden, durch die sich folgende neue Zugverbindungen (unterschiedlos für Militär wie Zivil) ergeben:

1. Borzug D 1 Berlin Friedrichstraße ab 11<sup>22</sup> — Kofshurt 3<sup>22</sup> — Breslau Hbf. an 6<sup>42</sup> weiter als Zug D 1 ab 6<sup>22</sup> nach Oberberg;
2. Zug D 1 Berlin Friedrichstraße ab 11<sup>22</sup> — Kofshurt 3<sup>22</sup> — Breslau Hbf. an 6<sup>42</sup> weiter als Zug D 21 ab 6<sup>00</sup> nach Myslowitz (mit Schwanen Berlin—Breslau und Berlin—Myslowitz);
3. Borzug D 1 (als Zug D 11) ab Dresden—Görlitz Kofshurt 3<sup>22</sup> — Breslau Hbf. an 6<sup>00</sup> (mit Kurzwagen 1.—3. Klasse aus Dresden Hbf. im Leipzig Hbf.);
4. Zug D 3 Berlin Friedrichstraße ab 6<sup>20</sup> — Sagan—Breslau Hbf. an 2<sup>00</sup> und weiter a) als Zug D 3 ab 2<sup>00</sup> nach Oberberg (mit Spei-einwagen Berlin—Oberberg); b) als Zug D 33 ab 2<sup>00</sup> nach Myslowitz;
5. Zug D 33 Kofshurt ab 12<sup>22</sup> — Breslau Hbf. 5<sup>22</sup> — nach Berlin;
6. Zug D 8 Oberberg ab 12<sup>20</sup> — Breslau Hbf. 3<sup>00</sup> — nach Berlin mit Spei-einwagen Oberberg—Berlin;
7. Zug D 32 Kofshurt ab 8<sup>22</sup> — Breslau Hbf. an 11<sup>42</sup> weiter als Borzug D 12 ab 11<sup>42</sup> über Sagan nach Berlin mit Schlafwagen West-Berlin und Kofshurt—Berlin;
8. Zug D 12 Oberberg ab 6<sup>00</sup> — Breslau Hbf. 11<sup>22</sup>/12<sup>22</sup> über Kofshurt nach Berlin.

Als Nachtverbindung Berlin—Kofshurt—Görlitz—Dresden) ist dann vorhanden Borzug D 1 Berlin Friedrichstraße ab 11<sup>22</sup> — Kofshurt an 3<sup>22</sup>, Zug 434 Kofshurt ab 3<sup>22</sup> — Görlitz an 4<sup>42</sup> (und Zug 64 Görlitz ab 4<sup>42</sup> nach Dresden).

Bei Eintritt schwächeren Verkehrs im Winter fallen zwischen Berlin und Randzgin weg die Züge unter 2, 4b und 5, sowie unter 1 der Borzug D 1 von Kofshurt (ab 3<sup>22</sup>) bis Breslau (an 6<sup>00</sup>), wobei dann der von Berlin kommende Borzug D 1 im Fahrplan des unter 3 aufgeführten Nachzugs D 1 bis Breslau (an 6<sup>00</sup>) und von da als Zug D 1 (ab 6<sup>22</sup>) mit Wagen nach Oberberg und Myslowitz fährt.

## Aus aller Welt.

### Die Tragödie des Erfinders.

Wie schon kurz mitgeteilt, ist in der Nähe von Münster i. W. der Konstrukteur der sogenannten „unsichtbaren Flugzeuge“ Anton Krubel abgestürzt. Krubel flog in Gegenwart zahlreicher Zuschauer aus Münster auf dem Flugplatz Lobdenheide zu einem Probeflug mit seinem neuesten Eindecker auf. Nach einigen Runden in 300 bis 400 Meter Höhe kippte die Maschine nach vorn über und stürzte senkrecht zu Boden. Krubel verlor 15 Meter über dem Erdboden sich aus der Maschine durch einen Sprung zu retten. Er erlitt jedoch einen schweren Schädelbruch und starb nach wenigen Minuten.

Anton Krubel, der in der deutschen Fliegerei eine bekannte Persönlichkeit war, und der bis zu seinem tragischen Ende zu den eifrigsten und unermüdetlichsten Vorkämpfern des Maschinenfluges gehörte, war ein Mann von einigen 50 Jahren. Vor mehreren Jahren schon, als die Verwendung des Zellon im Flugzeugbau bekannt wurde, jenem idealen Material, das mit der Durchsichtigkeit des Glases die Schmiegsamkeit und Zähigkeit des Zelluloid, die Unverbrennbarkeit des Alabesters und eine Unempfindlichkeit gegenüber Wasser und Petroldestillaten in sich vereinigt, kam Krubel auf den Gedanken, dieses Zellon für ein Flugzeug zu verwenden. Der Erfinder ging von dem sehr richtigen Gedanken aus, daß eine Maschine mit durchsichtigen Tragflächen schon in geringeren Höhen sich wenig vom Himmel abheben würde; er baute einen Eindecker, dessen Flügel, Schwanzgestell und Rumpfoberleitung fast wie sonst durch Leinwand mit Zellonplatten bespannt waren. Schon die ersten Versuchsflüge eraben, daß Krubel auf dem besten Wege war, eine für Kriegszwecke wichtige Erfindung zu schaffen. In Höhen von 1000 bis 1500 Metern konnte man das „unsichtbare Flugzeug“ nicht entdecken, und in Höhen von über 2000 Metern war der Krubelsche Eindecker vor Späheraugen völlig sicher.

Leider hat Krubel es nicht verstanden, seine Erfindung so auszubauen, daß sie in weiteren Kreisen Verbreitung gefunden hätte. Er war, anstatt seine Sondererfindung weiter auszubauen, stets beschränkt, die Konstruktion seines recht schwerfälligen Eindeckers zu vervollkommen, ohne Rat von fachmännischer Seite anzunehmen. Er opferte seinem Unternehmen alles, was er besaß. Noch kurz vor seinem unerwarteten Tode mußte Krubel es mit ansehen, daß seine Erfindung, die seinen finanziellen Zusammenbruch veranlaßte, von einer französischen Flugzeugfirma aufgegriffen und ausgebaut wurde. Die Franzosen benutzten die Krubelsche Entdeckung, die natürlich als französisches Produkt in die Welt hinauszutragen worden ist, um gegenwärtig für die französische Armee „unsichtbare Flugzeuge“ herzustellen. So ist der Tod des mühseligen Ingenieurs um so tragischer, als für ihn die verbiente Anerkennung und finanzielle Entschädigung für sein jahrelanges Arbeit unbedeutend

### Butter und Gierhacht.

Zu einer Butter- und Gierhacht kam es am 11. September auf dem Zittauer Buttermarkt. Da die Butterverkäufer bis zu 1,10 Mark für das Stückchen Butter verlangten, gingen die erlittenen Hausfrauen zu tätlichen Angriffen über, zumal auch die städtische Marktpolizei vergeblich versucht hatte, die Verkäufer zu einer geringen Ermäßigung zu bewegen. Eine ganze Reihe von Ständen wurde attackiert, die Körbe umgeworfen und Butter, Eier und Quark als Wurfgeschosse benutzt oder auf die Straße geworfen. Einem Händler, der vom Markte abziehen wollte, wurde der Wagen angehalten und eine große Kiste mit Eiern vollständig zertrümmert. Mehrere Butterfrauen mußten sich in einen Laden am Markt flüchten, der eine Zeitlang von einer vielbundertköpfigen Menge belagert wurde, bis die Polizei erschien und die Versammlung zerstreute.

Zu der Wetterexplosion auf der Zeche „Bruchstraße“ in Langendreer wird noch bekannt, daß von der eigentlichen Explosion auf der vierten Sohle nur der Wetterkontrollur getötet wurde, und zwar, wie man annimmt, infolge Entzündung der Gase an der nicht ganz einwandfreien Lampe. Die übrigen sieben Bergleute, Reparaturbauer, die gleichfalls ein Opfer ihres Berufs wurden, befanden sich auf der höheren dritten Sohle. Sie suchten sich, als sie die Explosion in der Nacht vernahmen, zu retten und griffen hierbei in die giftigen Nachschwaden. Sie sind hier erstickt. Die drei verletzten Bergleute hofft man am Leben erhalten zu können. Der Bechensbetrieb erleidet keine Störung, da die Explosion rein örtlich war und hier nur wenig Schaden angerichtet hat.

Verhaftung eines Geschäftspatrioten. Journal meldet: Auf Antrag des Marineministers wurde der Direktor einer bedeutenden Reedereigesellschaft verhaftet, weil er den Wert seiner rekrutierten Schiffe beträchtlich aufschlug. Der Reeder eruchte seine Rekrutierung um falsche Wertausstellungen, welche er dem Marineministerium übermittelte, um eine höhere Rekrutierungsbefähigung einzulassen. Die Untersuchung hat ergeben, daß der Aufschlag auf gewisse Schiffe 150.000 Franks auf das Schiff übersteigt.

Mord an einer Millionärin. Wie ein Telegramm aus New York meldet, drangen drei maskierte Männer in das Haus von Frau Nichols in der 5. Avenue ein. Nachdem die Bankierin die Dienerschaft unerschrocken gemacht hatten, erbrachten sie Frau Nichols und raubten aus dem Kassenjunkt 2.500.000 Franks Schmutz. Einem der Diebe ist es gelungen, sich für zwei Fesseln zu entledigen und Mann zu schlagen. Infolge der von der Polizei eingeleiteten Untersuchung gelang einer der Diebe, den Verbrechen die Handhelfer zu haben. Fünf weitere Personen wurden verhaftet.



# In den Dünen von Neuport.

Stoßes Hauptquartier, 3. September.

Morgens 4 Uhr. Brücke schläft. Der Glodenurm am Marktplatz ragt riesengroß in das Dunkel. Keine Laterne brennt. Eine Matrosenwache mit belgischer Polizeibegleitung kommt die Sandstraße herauf, biegt um die Ecke und verschwindet. Wir sehen vom Hotel und erwarten das Auto. Von der See her weht ein kalter Morgenwind. Manchmal leuchtet es am Horizont auf — das sind Schrimper. Endlich laucht das Auto heran. Der Götterlärm schlägt an den Fassaden der weißen Giebelhäuser hoch. Ein biederer Wäcker gähnt in einer Tür. Am Bahnhof bestet ein Hund. Durch das östliche Tor räkelt sich hinter uns ans Meer.

Nach einer Stunde halten wir in Westende-Dorf. Der Tag graut. Westende-Dorf liegt einen Kilometer landeinwärts vom Meer. Die wüsten Schotterwege zerstückelter Bahnpfade verbinden die Aussicht auf die See, deren Rollen eindringlich dumpf an unser Ohr schlägt. Hier hinter Westende beginnen die großen Dünenberge. Sie ziehen über Neuport nach der Ba Panne, erreichen bei Hooge Blister (31 Meter) ihre höchste Erhebung und breiten — immer kleiner werdend — über die französische Grenze bis in die Vororte von Dintrich hin. Diese Dünenberge bilden die äußerste Nordspitze unserer gesamten Westfront. Von diesen Sandhügeln läuft eine ununterbrochene

## Reihe von Menschen, Kanonen, Holz- und Betonwerken,

eine lebendige, wartende, leuchtende Kette bis zu jenem eisernen Dorf, in das der Schweizer Grenzposten hineinragt.

Die weißen Dünen lagen jahrhundertlang vergraben und unruhig da. Sie wuchsen drohend in das grüne Marsland. Der Schrei der Möwe und das Rollen der Wellen waren die einzigen Laute, die ihre Totenfüße unterdrückten. Dann kamen nach und nach die Vabegäste — der ganze hafenlose Strand zwischen Alffingen und Dintrich belebte sich, und im Sommer wimmelten die Dünen von Tausenden von Spaziergängerinnen, von Kindern, Schwärmen, Schwärmen, Schwärmen. Aber das waren nur Tage und Stunden. Nachts und den ganzen Winter hindurch lagen die Dünen wieder tot und verlassen da. Endlich eines Jahres, im Herbst, kamen die deutschen Soldaten, an die Küste, an die Küste. Und nun eroberten die alten Dünen ein Jahr, wie selbst die Äpfel von ihnen es nicht träumen konnten. Die Soldaten wühlten mit Händen und Spaten in ihnen herum, trugen hier ab und hielten dort auf. Sie schafften Munition von Holz und Breiten herbei. Es bauten Stützwerke und Schürer, Lärme und Forten. Sie zogen Gräben und Quergänge, sie schleppten kleine Maschinengewehre und große Feldgeschütze herbei.

Siehe belgische Pferde erschienen zum ersten Mal in den Dünen

und zogen zu vier, zu sechs die Kanonen und Mörser durch den Sand. Hier und da tauchten Schienen auf, Lokomotiven und kleine Züge torkelten zwischen den Sandbergen umher. Statt des Schotter der Dünen, erklang das Singen der Soldaten. Der Rhythmus der Lokomotiven und das Geklirr der Schienen und das Rauschen der Pferde, das Singen der Soldaten, das Singen der Soldaten, das Singen der Soldaten. Der weiße Sand der Dünen färbte sich rot. Hier und da wurde einer von den fremden Soldaten tief in den losen Sand gebettet. Aber immer kamen mehr. So lange wie diese Soldaten waren niemals Menschen in den Dünen gewesen — seit Menschengedenken. Tag und Nacht gingen und redeten und hantierten sie. Ihre Höhlen wurden größer, schauer, wie eine Dünensiedlung. Querschnitte der Dünen gemaßelt und gefestigt: wann gehen sie fort? Oder es wurde Winter und Frühling, Sommer und Herbst — die fremden Soldaten schienen das Volk der Dünen geworden zu sein.

## Als wir die weißen Sandfelder betraten,

glaubte ich zuerst, in Schnee zu wandern oder über ein Gletscherfeld. Sie und da steht noch ein grüner Busch. Links ragt

eine Gaisstrüme aus dem Sandfeld — Villa Scolaire — auf den zerstörtesten Sparren hängen die Reste roter Ziegel. Jetzt ist die Sonne hinter uns aufgegangen. Nur liegt der erste Sandkessel vor uns. In dem Abstieg der Dünen ist Wohnung neben Wohnung eingebaut. Das verwendete Holz — man sieht es auf den ersten Blick — stammt aus den Holzrücken von Westende, gelbes, lackiertes Holz aus den Massenmüllfabriken, die diese Meeresküste mit Hunderten gleichförmiger Türen, Schränke, Werten, Tische zu versorgen pflegen. Auch die Zinnenanstellung der Wohnung ist aus diesem Mobiliar bestritten. Ja, selbst der in endlosen Fläzack durch diese ganze Dünenstellung sich schlängelnde Laufgraben ist mit diesem gelackierten Holze links und rechts abgestreift. Und solcher Reichtum stand unseren Deuten zur Verfügung, daß sie am Ausgange des Kessels eine hübsche Nachahmung des Brandenburger Tors aufgeführt haben. Nur kaum oben anstößt der Stegesquadron ein reizendes Flugzeugmodell. Während wir die Wohnungen besichtigen, wird der Kessel lebendig. Die Leute erheben sich, Holzfeuer wirbeln blauen Rauch gen Himmel. Aus den Blechhöfen fließt das Wasser der prustend und spritzelnd sich wachsenden Mörser. Ein warmer, strenger Luft von Kaffee zieht durch die weine Morgenluft. Aber auch etwas anderes wird lebendig. Während wir durch den schmalen Laufgraben zu einem anderen Kessel vordringen, begannen die französischen Batterien von Neuport ihr gewöhnliches Morgenleben.

## Die Luft über unserem Kopfe singt.

Wo ein Geschütz einschlägt, kriecht eine weiße Sandfontäne aus dem Meer hoch. Etwa von uns entfernt, daß der Sand eine schlechte Wirkung ist. Aber der Führer sagt, daß zwei Meter Sand mehr wert seien, als zwei Meter Holz und Erde. Und außerdem: der Sand spritzt ungefährlich nach allen Seiten — aber wieviel Verwundungen entstanden schon durch abgeprengte Stücke unserer Holz- und Betonbauten.

Rechts von unserem Grabenwege liegt die Dünenkette, die uns vom Meer trennt. Ab und zu müssen wir in Richtung auf das Meer gehen. Hier und da liegen von drüben Hügelgruppen. Während einer solchen Pause kehrte ich rechts hinaus. Die Düne fällt hinab zum Meer ab. Ich krieche um eine Sandhaufe und erschreke — so nahe liegt das feindliche Neuport links unten zu meinen Füßen. Das heißt, ich kann nur die Mole sehen. Aber auf der Mole ist es lehrreich: Scheinwerfer, Geschütze, Wachtposten. Es ist der letzte Rest, mit dem Neuport über das Meer steht. Das Meer liegt heute grau und unbeweglich da.

## Der Strand ist leer, kein Rauch am Horizont.

Dort hinten, an irgend einem imaginären Punkte, endet unsere Westfront. Aber endet sie wirklich da? Geht sie nicht weiter aufs Meer hinaus? Wo ist unsere Frontlinie gegen England? Nein, hier endet die Linie unserer Front noch lange nicht. Hier an dieser feindlichen Grenze, zwischen Sand und Meer, beginnt jene nasse Frontlinie, die jeden Tag und jede Stunde wechselt. Wenn ein belgisches U-Boot eine englische Zerstörerflotte in Brand schießt, liegt diese Grenze an der englischen Küste. Neulich lag sie mit dem englischen Geschwader zugleich vor Penzance. Wenn belgische Torpedoboote bei Horns Reef einen englischen Kreuzer vernichten, dann tragen sie die deutsche Front bis hinauf nach Dänemark. Die Seefront ist immer da, wohin die eigene oder die Feindfront zu tragen mag.

Nun wandern wir weiter. Immer durch weiße Täler, über weiße Sandflächen. Einmal stehen wir vor einem echten, kleinen Berggipfel. Ein einzelner Soldat klappt durch den Sand. Nichts ist zu sehen als Sand und Himmel. Wäghoch stehen die Dünen von Deutsch-Süd-Afrika vor meinen Augen. Genau wie bei Süderdünkirchen, nicht so groß und gewaltig, aber im Wesen gleich. — Und die Erinnerung schwirrt für einen Augenblick hinüber nach „Bathaland“.

Mieder kommen Taffel. Immer gedrängter voll von Unterständen, Hüften, Schuppen und Probiant und Munition.

## Die Leute liegen in der Sonne,

die mittlere Wärme auf uns herunterfällt. Je weiter wir vordringen, desto kleiner wird der Reichtum an jenem billigen Holz. Sandförmig und Buchwert werden jetzt zu Hilfe genommen. Taffel werden die Hüften primitiver, aber auch bunter. Endlich landen wir in einem breiten Taffel. Die Dünen sind hier am höchsten. Dieser Taffel bietet einen phantastischen Anblick. — An den weißen Sandbergen neben dunkle, graue Hüften wie Schwalbennester. Die Hüften der Dünen sind mit hohen Sandhügeln besetzt. Die Hüften sind gelb, weiß, braun, schwarz, und leuchten in der Sonne. Manche Berg ist eine Burg. Manche Hüfte — aus vielerlei zusammengefügtem Material aufgebaut — sieht von dem weißen Sande ab wie ein Korkentöcken-Pontal vom Sande der Kalabarische. Die Hüften rücken, die Geschlechter der Soldaten sind braun wie die von Aufschäumern. Im Sande laufen Trübe und Nabel. Matrosen kommen von einem Berge heruntergerutscht,

## bis in die Rinde im Sande.

Andere schleppen leuchtend Draht und Balken auf die Hüften. Oben sitzen regungslos Gestalten, das Glas am Auge, und lugen — ans Meer, ins Land, über die Dünen hinweg nach Neuport zu.

Wir klettern auf den Rand eines dieser Sandberge, wo kunstvoll verborgen ein Schanzenturm steht. Schon bevor wir durch die magischen Hüften sehen, sind wir überausicht von der weiten Aussicht und dem wunderbaren Witz, das sich vor uns ausbreitet. Das Städtchen Neuport liegt wie Westende über einen Kilometer landeinwärts. In drei Stellen seines Häusermasse brennt es lichterloh. Vor der Stadt, die stark in Grün getaucht ist, liegt ein hoher, bieder Turm. Es ist der berühmte Leuchturm, der letzte Rest einer ehemaligen Burg des Tempelritters. Dieses ungewöhnlich hohe, massive Turm ist für die Franzosen und Belgier ein unvergesslicher Beobachtungspunkt, von dem aus sie das ganze Gelände bis Ostende hin übersehen können. Unsere Artillerie verucht sich immer wieder an ihm. Einige Hügel und Hüfte zeigen — nicht ohne Erfolg. Aber als Ganzes scheint dieser Turm allen modernen Geschossen trocken zu bleiben. Durch das Schanzenturm sehen wir nun die äußersten Gräben des westlichen Kriegsschauplatzes deutlich zum Vorschein. Wir sehen den deutschen und den belgischen Gräben — beide etwa 100 Meter auseinander. In beiden herrscht Leben — Geschütze laufen hin und her, ab und zu flackert ein Geschützfeuer — ab und zu platzt zwischen den Gräben eine Erdwölke auf. Wie oft haben wir dies Gräbenbild gesehen! Und doch schwebt um dies Gräbenbild ein besonderer Schimmer. Drüben beteiligt der belgische Soldat

## den letzten Zipfel seines Vaterlandes.

Auf dieser Seite hält ein deutscher Gegner Stützpunkt — Macht am äußersten rechten Flügel der ihm unterworfenen Landfront. In den Gräben entlang schneit unser Auge über das grüne Palmland, über das zerstückelte Lombergthale, über rote Ziegelhäuser und freilebende Windmühlen, noch einmal landeinwärts. Wie glauben die Gräbenlinie weiter laufen zu sehen, auch wo sie sich im Dunne des Augustmorgens verliert: im Pyrenäum, in einem schiefen Bogen, an der belgischen Küste, in den dunklen Argonnenwäldern, von Verdun einen Bogen schlängelnd, zwischen Metz und Moulmès vorwärtig in die belgische Linie, endlich über die Vogesen trend, an dem toten Ludwig Franz vorbei (er starb gerade heute vor einem Jahre) — bis dicht unter die Kanonen von Belfort.

Dr. Adolf Kister, Kriegsberichterstatter.

## Schlesien und Posen.

Gottesberg, 14. September. Tödliche Gruben-Unfälle. Sonnabend verunglückte in der 8. Abteilung des Ggmont-Schachtes der 16 Jahre alte Schlepper Bohler aus Alt-Lässig zu Tode. Der Verunglückte war in die Kohlenrolle gefahren, um die Kohlen zu lösen. Hierbei wurde er von den Kohlen verschüttet, so daß er ersticken.

Durch herabfallendes Gestein erschlagen wurde auf der Kohlenborer Kubergrube (Kreis Neurode) der Bergmann Meier aus Oberdorf.

Reichenbach, 14. September. Städtische Hilfe für die Textilarbeiter. Die städtische Kommission zur Unterstützung der Textilarbeiter hat beschlossen, die Unterstützungen nach folgenden Grundätzen zu gewähren: ledige Personen, die für keinen Anhang zu sorgen haben, haben drei Zehntel ihres bisherigen Wochenverdienstes, alle übrigen Personen ein Zehntel ihres Wochenverdienstes als Verlust zu tragen. Die restierenden sieben bzw. neun Zehntel werden nach Abzug des in zwei Tagen verdienten Lohnes und der wöchentlichen Unterstützung des Arbeitgebers von der Stadt ersetzt. Staatliche und kommunale Kriegs- und Armenunterstützungen werden bei der Unterstützungsberechnung nicht in Anrechnung gebracht.

Weißwasser OZ., 14. September. Aus Verzweiflung. Durch Einatmen von Leuchtgas versuchte sich die Frau des im Felde gefallenen Vorkommandanten Ritter von hier mit ihren drei im Alter von 3 bis 10 Jahren stehenden Kindern zu töten. Die Wiederbelebungsversuche waren bei der Frau und zwei Kindern von Erfolg. Die Frau verübt die Tat im Zustande tiefster seelischer Niedergelassenheit, die sie beim Empfang der Todesnachricht ihres Mannes überwältigte.

Wülfelsdorf, 14. September. Feuerzusage. Durch allgemeine Steigerung der Lebensmittelpreise ist die Firma Meyer & Co. in ihren männlichen Arbeitern, die Familie zu erhalten haben, dadurch entgegengelommen, daß sie ihnen neben dem Tagesverdienst eine Feuerzusage von drei Mark wöchentlich bewilligt hat.

Kollwitz, 14. September. Kleine Ursache — große Wirkung. Durch Hundegeld sind die Pferde des Rittergutsbesizers Berndt (Arnsdorf) scheu geworden. Das eine Pferd schlug dabei dem anderen einen Knochen entzwei, so daß es getötet werden mußte. Das Pferd hatte einen Wert von über 2000 Mark.

Glogau, 14. September. Auf Jahre unschädlich gemacht. Zwei betrübliche Wilderren sind schlammig, Elshabeth Pellwig aus Grünberg und Bertha Rosenfeld aus Beckin, hatten die Kreise Grünberg, Freystadt und Glogau bereist; sie suchten sich als Opfer unheimlicher Frauen aus, deren Männer im Kampfe ihres Vaterland stehen und ahnungslos unterschrieben die Frauen die Westfront. Schon nach einigen Tagen erschien ein Kaffierer und erhob ansehnliche Beträge als Angahlung. Die Bilder haben die Besteller natürlich nicht erhalten. Wegen schweren Betruges wurde die Reisende Pellwig zu vier Jahren Gefängnis und die Wilderren Rosenfeld zu drei Jahren Gefängnis verurteilt.

Münsterberg, 14. September. Beschäftigt. Tödlich verunglückt ist Sonnabend nachmittag hier der 14jährige Installateurlehrling Kurt Schmigel von hier. Sein Vater hatte als Installateur

die Herstellung einer Entwässerungsanlage am Weinbergweg für den Produktenhändler Risch übernommen. Dabei war nach der „Schl. Ztg.“ ein Schacht von der Wallstraße, den Weinbergweg entlang, von etwa 30 Metern Länge und 2-3 Metern Tiefe bereits hergestellt worden. Als der Lehrling nachmittags mit einigen anderen Arbeitern in dem tiefen Schacht arbeitete, löste sich plötzlich ein Erdwand von etwa 4 Metern Länge und stürzte in den Graben, wobei der Lehrling vollständig verschüttet wurde. Obwohl die anderen Arbeiter alsbald an der Ausgrabung des Verschütteten kräftig arbeiteten, auch die freiwillige Feuerwehr alarmiert und zur Rettungsarbeit schleunigst herangerufen war, dauerte es doch etwa eine Stunde, ehe die bedeutendsten Erdmassen ausgeschachtet und der Verunglückte zutage gefördert werden konnte. Die herbeigekommenen Verzte, darunter auch die Verzte des benachbarten Mejerlazarettos von „Bethanien“, konnten nur noch den Tod des Verunglückten feststellen. Die Leiche wurde zunächst in das Lazarett, dann in die städtische Leichenhalle gebracht. — Jedenfalls hat man hier wieder einmal ohne Abseifungen gearbeitet.

Glogau, 14. September. Keine Feuerzusage. Am Sonntag fand hier eine Versammlung der Arbeitgeber und Arbeitnehmer der hiesigen Tischler-Zwangs-Jungung statt, die vom Gefellenauschuss obengenannter Jungung einberufen war und die Frage einer Feuerzusage auf der Tagesordnung hatte. Der Vorsitzende des Ausschusses wies auf die ins Innenliche gefliegenden Lebensmittelpreise hin, die in gar keinem Verhältnis zu den hier gezahlten Löhnen stehen. Die Löhne schwanken hier zwischen 30 bis 45 Pfa. die Stunde. Er gab der Zustimmung Ausdruck, daß auch die Arbeitgeber die Notwendigkeit einer Zulage erkennen würden. In diesem Sinne sprachen noch mehrere Redner. Sie mußten aber, nachdem Herr Obermeister Baumgart als Vertreter der Jungung den Standpunkt der Arbeitgeber mitteilte, zu ihrem Entschluß gelangen, daß sie sich doch sehr getäuscht hatten. Von 2 Firmen lagen Schreiben vor, in denen sie mitteilten, daß sie bei der schlechten Konjunktur nicht daran denken können, Zulagen zu gewähren. In einem Schreiben hieß es, wenn es den Gefellen nicht paßt, sollen sie gehen. Herr Baumgart erklärte sich aber bereit, den Arbeitgebern in einer Sitzung die in der heutigen Versammlung zum Ausdruck gebrachten Wünsche seinen Mitgliedern zu unterbreiten und das Resultat dieser Sitzung dem Ausschuss mitzuteilen. Das war alles. Der hiesigen Arbeiterschaft des Holzgewerbes kann immer nur wieder dringend der Beitritt zum deutschen Holzarbeiter-Verbande empfohlen werden.

Glogau, 14. September. Wer unterstützt die Preistreiber? Eine Illustration über die unverantwortliche, von Wochenmarkt zu Wochenmarkt sich steigende Preisverhöhung landwirtschaftlicher Produkte zeigt folgender Vorfall: Eine Bauerfrau verlangt für ein Pfund Butter ungeniert 1,90 Mark. Verschiedene heimische Frauen weihen Rehen und geben in scharfen Worten ihrer Entrüstung über eine solch unverschämte Forderung Ausdruck. Für ein halbes Pfund solle man jetzt soviel zahlen als man vor einem Jahre für ein ganzes Pfund zu geben brauchte. Da tritt eine anscheinend zahlungsfähige Käuferin hinzu mit den Worten: „Ach, man zahlt ja gerne so viel, wenn man nur überhaupt etwas bekommt!“ Daß durch solche unbedachte Äußerungen, die eines gewissen Prozentums nicht entbehren, die ländlichen Verkäufer zu immer höheren Forderungen angereizt werden und die weniger mittelständigen Hausfrauen darunter leiden müssen, scheint den „Mitschwehern“ in dieser allgemeinen schweren Zeit nicht in den Sinn zu kommen. Wir meinen, wenn das Brot des Wohlhabenden dem Hochpreis unterliegt, so müßte sich dies auch bei Butter, Eiern und anderen Produkten ermöglichen lassen.

Reichenbach, 14. September. Brot- und Weizenmarken. Im Landkreise Reichenbach OZ. gelten vom 13. bis 26. September 3. Brotmarken von rosa Farbe mit schwarzem Aufdruck. Dasselbe Muster haben die Zulagenkarten für die schwer arbeitende Bevölkerung.

während die Zusatzmarken für die Bergarbeiter unter Tage bis auf weiteres blutrote Farbe haben. Andere Brotmarken dürfen von auswärts in unserem Stadtkreise nicht angenommen werden.

Adwigshütte, 14. September. Nord oder Unglücksfall? Sonnabend früh in der 6. Stunde ist der hüttenbeamte Röner an der Bahnunterführung an der Ausweiche Friedenschütte und Antonienhütte tot aufgefunden worden. Der Kopf zeigte eine klaffende Wunde. Einzelheiten liegen noch nicht vor.

Wydrowitz, 14. September. Das ist der Krieg. Sämtliche drei Söhne der Familie Wiszold in Wydrowitz sind auf dem westlichen Kriegsschauplatz gefallen. Der Kompagnieführer sandte den schwergeprüften Eltern eine photographische Aufnahme von der Begräbnisstätte des jüngsten der drei Söhne.

## Briefkasten.

Sprechstunden der Redaktion: Wochentags v. 12-1 Uhr Mittags. Telephonisch werden Rückkünfte nicht erteilt.

A. Scnelager. Zuckergeschäftspreise im Kleinhandel sind nicht für ganz Deutschland festgesetzt; deshalb die verschiedenen Preise.

H. O. Friedrich-Karlstr. Wenden Sie sich ans stellvertretende Generalkommando, Flurstraße, Ecke Claassenstraße. Nur die Heeresverwaltung kann darüber Auskunft geben.

H. B. 40. Ja, die Kriegstraumung ist in diesem Falle noch zulässig. Verhältnisse sind nötig; dem Bezirkskommando braucht nichts gemeldet werden.

H. 2. 179. Der Mann muß für Sie sorgen. Tut er nicht, so ist gegen ihn zu klagen. So ohne weiteres wird freilich die Rente nicht abgezogen. Schreiben Sie doch erst an Ihren Mann, und wenn das nichts hilft, verklagen Sie ihn. Für die Klage brauchen Sie ein Armutzeugnis; Sie erhalten es im Magistrats-Bureau Ia, Ritterplatz 1. Mit dem Armutzeugnis geben Sie dann ins Arbeiter-Sekretariat, wo man das Weitere veranlassen wird.

**Eckstein**  
Zigaretten  
Einzig in Qualität  
Trusselfrei  
A-ECKSTEIN & SÖHNE DRESDEN

